

Zehn Thesen/Gebote zum Engagement von Kirche an und in Schule:

1) Die Autoren des Neuen Testaments versuchten auf Zeitfragen, die sich durch innere und äußere Auseinandersetzungen ergaben, zu antworten, indem sie diese Antworten in Form von Briefen oder den Evangelien niederlegten. So versucht etwa Lukas in der Erzählung vom verlorenen Sohn, das Verhältnis von Christen und Juden im konkreten historischen Kontext zu deuten.

Wenn dem so ist, dass es jeweils um spezifische historische Fragen geht, ist es meiner Meinung nach unmöglich, aus dem biblischen Kontext her eine Begründung für die Beteiligung von Kirche an bzw. in Schule zu geben. Es stellt sich also die Frage nach einer Selbstvergewisserung, wenn wir dieses Arbeitsfeld betreten. Andere Arbeitsfelder erscheinen dagegen weniger problematisch, wenn es z.B. um das Thema der Seelsorge, der Arbeit mit Kranken etc. geht, hier sind wir ganz klar und es ist eine Selbstverständlichkeit, wobei dies ebenso einer gründlichen Prüfung unterzogen werden könnte.

2) Will man also eine Begründung für die Beteiligung von Kirche an und in Schule für das 21. Jh. abliefern, so muss ein Metarahmen gefunden werden, der im Grunde eine Art Selbstlegitimation darstellt. Diese kann sich nicht einfach aus bestimmten Schriftstellen, wie etwa dem Gebot der Nächstenliebe ableiten, denn dies ist zum einen zu allgemein gehalten und zum anderen hilft es uns nicht, mit den aktuellen Zeitfragen in Dialog bzw. in die Auseinandersetzung zu treten. Hier gilt das Wort des Paulus aus dem Römerbrief, dass der Buchstabe tötet und der Geist lebendig macht (2. Kor 3,6; Röm 7,6).

3) Lässt man sich von dieser fundamentalen Erkenntnis des Paulus leiten, dass wir es nämlich beim christlichen Glauben mit einer Geistreligion zu tun haben, bringt uns dies inmitten der johanneischen Theologie. Hier scheint mir der Metarahmen zur Begründung zum einen der christlichen Existenz im 21. Jh und damit auch für eine Beteiligung von Kirche an und in Schule bzw. der Gesellschaft zu liegen. Denn hier tritt der Mensch Jesus von Nazareth in der Gestalt des Christus auf, in dieser symbolträchtigen Figur ist kein Unterschied mehr zwischen Gott und Mensch zu erkennen. Hier wird eine Idee des menschlichen Daseins entfaltet, welches Seinsmächtig sagen kann „ICH-BIN“.

4) Indem wir dieses „ICH-BIN“ für uns in Anspruch nehmen, erhalten wir eine Selbstlegitimation zum einen aus unserem Wesen heraus und zum anderen durch die fachlichen Antworten, die keine genuin theologischen sind, aber im Grunde es doch latent sind, eben durch das Verständnis unseres Seins als ein immanent-transzendentes. Dabei löst sich die christliche Existenz nicht in (fachlichen) Handlungen auf, um es mit Dorothee Sölle sinngemäß zu sagen: „Löst sich das Christentum in Ethik auf? Die Antwort auf diese Frage muß heißen: Ja, das tut es heute wir vor 2000 Jahren.[...] Der christliche Glaube löst sich nicht so in Ethik auf, daß er selber dabei verschwände, sondern er bleibt in dieser Bewegung, die vom Bild und Zeugnis des Menschen Jesu ausgeht zu allen Menschen hin.“ (Sölle 1983, 86).

5) Nunmehr stehen wir auf gleicher Stufe wie die Literaten der Neutestamentlichen-Texte, wir können Antworten geben und damit auch Verantwortung übernehmen. Dabei werden wir genau wie sie vorgehen, wir werden das vorliegende Material, was

für die aktuellen Fragen relevant ist, überprüfen, passendes aufnehmen bzw. umformen und unpassendes kritisieren.

6) In Bezug auf das Thema Bildung bzw. Schule erscheint hier besondere Sorgfalt geboten, denn es scheint, dass dies neben den Fragen der Energiepolitik und der Bewältigung der sogenannten Eurokrise eines der zentralen Themen unserer Gesellschaft ist. Hier gilt es also wachsam zu sein und Stellung zu beziehen. Im Grunde wird postuliert, dass, wenn wir eine verbesserte Bildung bzw. ein verbessertes Bildungssystem hätten, wir viele gesellschaftliche Probleme, wie etwa das Integrationsproblem von Migranten, gelöst hätten, oder wir besser bei den internationalen Pisa-Vergleichen abschneiden würden, dass unsere Hochschulabschlüsse international verwertbarer und vergleichbarer seien. Dies ist die gesamtgesellschaftliche Perspektive und man könnte hier Stunden referieren, um Wahrheit vom Mythos zu trennen. Auf der individuellen Ebene, so wird postuliert, scheint alles möglich, wenn der Mensch entsprechend gebildet ist. Was in der frühen Neuzeit die Abstammung bzw. das Privileg war, ist heute nunmehr der Schulabschluss, den wir synonym für das Wort „Bildung“ verwenden. Auch an dieser Stelle gilt es Wahrheit vom Mythos zu trennen und wir sollten nicht dem Fehler unterliegen, die Ideologie „vom Tellerwäscher zum Millionär“ aus Übersee auf dieses Thema zu transformieren.

7) Zunächst müssen wir einen Begriff von Bildung entwickeln, der über die Erwerbung von Zertifikaten, die im Grunde als Zugangsberechtigungen für den Erwerb von weiteren Zertifikaten dienen, hinausgeht. Hier könnte eine Rückbesinnung auf die ursprüngliche Bedeutung des Wortes hilfreich sein. Für Platon war die Paideia ein ganzheitlicher Akt, der den Menschen dazu befähigte die ewigen Wahrheiten zu schauen und nach dieser Wesensschau zurückzukehren zu den Mitmenschen, um sie mit den neuen Erkenntnissen zu bereichern. Hier müssen wir dafür eintreten, dass Bildung wieder diesen Stellenwert bekommt. Konkret bedeutet dies, dass wir entschieden gegen eine ökonomische Verzweckung unseres Schulsystems und der Lehrinhalte eintreten müssen. Hier ist das Kind, mit G8 und dem Bologna-Prozess, im Grunde schon ins Wasser gefallen. Unsere sogenannte Ganztagschule ist ebenso ein Ausdruck dieser Verökonomisierung, hier gilt es für uns ganz konkret Akzente zu setzen.

8) Auf individueller Ebene gilt es ebenso ein Bewusstsein zu schaffen, dass der Wert eines Menschen nicht an seinem Schulabschluss gemessen werden darf. Hier muss die Kirche insbesondere mit den Familien ins Gespräch kommen, dass Eltern ihre Kinder in Freiheit lernen lassen und sich ihren Interessenlagen widmen. Es gilt den „Dämon“ der Leistung zu bändigen und ihn integrativ an den richtigen Platz stellen. Und zum anderen gilt es ganz konkret, die Familien in jeglicher Form zu unterstützen, denn das Schulsystem kann noch so gut sein, wenn das Elternhaus nicht über entsprechendes ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital verfügt, bleibt die sogenannte Chancengleichheit des Bildungssystems eine Phrase (vgl. Bourdieu 1971).

9) Entscheiden wir uns also aus dem ICH-BIN heraus, uns im Bereich Schule zu engagieren, muss an dem vorher angerissenen, klar sein, dass wir uns in einem System bewegen, was recht kritisch beurteilt werden muss. Meiner Meinung nach, wollen wir authentisch sein, kommen wir nicht umhin, aus diesem Garten mitarbeitend eine Stadt zumachen, um im biblischen Motiv aus Gen 1 und dem letzten Buch der Offenbarung des Johannes zu bleiben. Dabei werden wir uns in der

konkreten pädagogischen Arbeit auf der individuellen Ebene darum bemühen, dass Leistung einen angemessenen Platz erhält. Kindern und Jugendlichen soll in unseren Einrichtungen die Möglichkeit gegeben werden ebenso ein ICH-BIN zu entwickeln, um nicht dem ICH-Habe zu verfallen. Dazu bilden wir regelmäßig und multiprofessionell unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter weiter und arbeiten professionell mit den uns Anvertrauten, dabei genießt das Zwischenmenschliche einen hohen Stellenwert.

10) Auf der strukturellen Ebene gilt es sich politisch einzumischen, nicht um sich alte Vorrechte, die ehemals bestanden zurück zu erobern, sondern um gemeinsam an einem System zu arbeiten, das den Namen Bildungssystem wirklich verdient. Hier gilt es auch immer wieder Selbstkritik zu üben und zu überprüfen, ob das Bündnis, das man eingegangen ist, in dieser Form noch möglich ist, ohne einen Verrat an den eigenen Idealen zu üben.

Maik Wunder (Bildungswissenschaftler, Gemeindepädagoge)

6.11.2011

anlässlich des Gemeindepädagogischen Forums am 7. November 2011 in Villigst